



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

**Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

Literatur.

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**

tödteten und dem Proceß der Zersetzung überliefern. Hoffen wir aber, daß ein lebendiges evangelisches Bewußtsein sich wieder bildet. Dann wollen wir uns unter seine Fahne stellen und den Staat erobern, den Staat und Alles, was darinnen ist, nicht mit dem tödtenden Buchstaben, sondern mit dem lebendig machenden Geiste. Dann werden wir für die rechtlich verbrieftete Gleichgiltigkeit des Staatsbürgerthums gegen die inneren Mächte der Menschen die rechte Schranke zu finden wissen, indem wir den Zusammenhang zwischen dem inneren Willen und dem äußeren Recht wieder zum Ausdruck bringen. Und wenn wir selbst in uns nicht mehr unsicher sind über alle Probleme des höheren Lebens und ihren Zusammenhang mit dem Staate, dann wird die öffentliche Meinung stark genug sein, selbst ohne gesetzliche Waffen den Genius des deutschen Staats und der deutschen Nation nicht mehr in frecher und alberner Weise insultiren zu lassen.



## Literatur.

Von den Publikationen aus den K. Preussischen Staatsarchiven, die im Hirzelschen Verlage in Leipzig erschienen, sind dem ersten und zweiten Bande rasch der dritte und der vierte gefolgt. Jener enthält den ersten Band der ersten Abtheilung des Hessischen Urkundenbuchs, der die Urkunden der Deutschordens-Ballei Hessen von 1207 bis 1299 bringt. Herausgeber ist Arthur Wyl in Marburg. Den Werth dieser Arbeit, die in das Gebiet der eigentlichen gelehrten Forschung gehört, zu würdigen, ist hier nicht der Ort, und so begnügen wir uns, ihr Erscheinen denjenigen unserer Leser, die es angeht, anzuzeigen. Weniger beschränktes Interesse beansprucht der vierte Band, der zunächst die Memoiren der Kurfürstin Sophie von Hannover, der Freundin Leibnizens, dann die *Histoire de mon temps* von Friedrich dem Großen nach der Redaction von 1746 enthält. Jene sind von Adolf Köcher, diese ist von Max Posner herausgegeben.

Die Memoiren, Erinnerungen und Stimmungen einer der geistvollsten Fürstinnen Europa's treten hier (beiläufig nach einer Abschrift Leibnizens) in ihrer Gesamtheit zum ersten Male ans Licht. Sie waren ursprünglich nur für die Verfasserin selbst bestimmt, und Leibniz hat das Französische derselben gefeilt. Müntere Laune sprudelt uns aus ihnen entgegen, aber tiefes Herzeleid über eine unglückliche Ehe mit einem leichtlebigen Fürsten, der sie einer Gräfin Platen hintanzogte, bildet den Hintergrund. Die Aufzeichnungen sollen weder, wie die später in die Mode kommenden Tagebücher, das Werden ihrer Persönlichkeit noch die großen Bewegungen ihrer Zeit darstellen, sondern ihr Thema wird von den Beobachtungen, Schicksalen, Hoffnungen und Enttäuschungen ihres Lebens gebildet, ihre Liebe und ihr Haß und nicht minder ihre Neigung zum Spott sprechen daraus zu uns. In diesen Stimmungen und Urtheilen erkennen wir ihr Wesen, und daneben spiegelt sich uns nicht nur das interne Leben des kurpfälzischen und des hannoverschen Hofes, sondern

ein Culturbild des Denkens und Thuns der fürstlichen Kreise des siebzehnten Jahrhunderts überhaupt ab. Die Anordnung des Ganzen ist sehr einfach. Die Verfasserin knüpft nach dem Gange ihres Lebens eine bunte Fülle von Scenen zwanglos und anmuthig an einander. Keine Gruppe ist geschlossen, sondern eine in die andere verflochten, und erst, wenn wir dieses Gefüge lösen, zerfällt das Buch in drei Theile, deren erster die Jugendjahre Sophiens, die sie in Holland verlebte, umfaßt, während der zweite mit der Uebersiedelung nach Heidelberg und der dritte mit ihrem Eintritt in das braunschweigische Fürstenthum beginnt. Die erste Periode dreht sich um die steife Erziehung der Prinzessin in Leyden, ihre Eindrücke am Hofe der Mutter und den Plan einer Vermählung mit Karl II. von England. Ihre Rheinreise führt uns von Holland nach Heidelberg. Die unglückliche Ehe des Kurfürsten von der Pfalz, beiläufig von G. Freytag ganz unrichtig dargestellt\*), ein Besuch am Stuttgarter Hofe, der Reichstag zu Regensburg, die Werbung um die Hand Sophiens, ihre Verlobung mit dem stattlichen und geistvollen Herzog Georg Wilhelm und ihre schließliche Vermählung mit dessen anders geartetem Bruder Ernst August machen im zweiten Theile das Hauptinteresse aus. Im dritten schildert sie ihren Ehestand, ihre Reisen nach Italien, Frankreich und Dänemark und die aus der Verbindung ihres ehemaligen Bräutigams mit der d'Albrouse entstandenen Verwickelungen. Das Buch schließt mit den schmerzlichen Ereignissen, aus denen es als eine Art Tröstelsamkeit hervorgegangen ist. Es langweilt nirgends, ein Aepferchen drängt das andere, und jede Scene lebt. Man bewundert die Schärfe der Beobachtung, die Leichtigkeit der Darstellung, den sprudelnden Witz. Zwar fehlt es nicht an den sanfteren Zügen des weiblichen Gemüths; aber weit mehr macht sich eine scharfe Zunge geltend, die auch des Freundes nicht schont und selbst die der Mutter schuldige Pietät außer Acht läßt. Und fragt man nach der Grundstimmung ihrer Seele, so tritt ein stolzer und skeptischer Sinn hervor, der in dem Bewußtsein königlicher Abstammung und überlegener Bildung seine Wurzel hat.

Ueber die neue Ausgabe der *Histoire de mon temps* bemerken wir nur, daß dieses Werk dem Könige von dem Streben nach stilistischer Einheitlichkeit seiner früheren geschichtlichen Werke eingegeben wurde. Ueber den Werth der Arbeit ist nicht mehr zu reden, seit Ranke die beiden Redactionen derselben (die von 1746 und die von 1775) als unschätzbare Documente für die Entwicklung des großen Mannes, von dem sie herrühren, bezeichnet hat, Documente, die allenthalben, in dem, worin sie übereinstimmen, sowie in dem, was eine jede Besonderes hat, das Gepräge seines Genies tragen.

\*) Köcher sagt S. 15: „G. Freytag hat in den Bildern aus der deutschen Vergangenheit das eheliche Leben an den Höfen des siebzehnten Jahrhunderts durch das Beispiel des Kurfürsten Karl Ludwig von der Pfalz illustriert. Er entrollt ein Gemälde voll unholder Züge: nicht lebenswerth erscheint die Gattin, durchaus unwürdig der Mann. Dieses Urtheil würde zutreffen, wenn es aus ungetrübter Quelle entspränge. Aber die angebliche Supplicationschrift der Kurfürstin Charlotte an den Kaiser Leopold, welche Freytag aus Lünig, Teutsche Reichs-Kanzlei in gutem Glauben aufgenommen hat, ist ein durchsichtiges Gewebe zahlreicher Ungereimtheiten, eine romanhafte Fälschung.“ Johannis und Wund haben dies nachgewiesen. Auch Häuser hält die Schrift nicht für glaubwürdig. — Ob nicht auch andere von Freytags „Bildern“ mit solchen falschen Farben gemalt sein sollten?